

Königlich privilegirte Stettinische Zeitung.

Die Zeitung und Provinzial-Anzeiger erscheint täglich, Vormittags 11 Uhr, mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Alle resp. Postämter nehmen Bestellung darauf an.



Pränumerations-Preis pro Quartal 25 Silbergroschen, in allen Provinzen der Preussischen Monarchie 1 Thlr. 1/2 Sgr.

Expedition: Krautmarkt No. 1053.

Im Verlage von Herm. Gottfr. Effenbart's Erben. Verantwortlicher Redakteur: A. H. G. Effenbart.

No. 140. Mittwoch, den 19. Juni 1850.

Mit dem 1. Juli 1850 wird ein neues Abonnement auf unsere Zeitung beginnen. Die geehrten Leser derselben werden ersucht, ihren Pränumerationschein bald gefälligst in unserer Expedition, Krautmarkt No. 1053, erneuern zu wollen. Der Pränumerationspreis für die Zeitung incl. Provinzial-Anzeiger beträgt pro Quartal 25 Sgr., für auswärtige Abonnenten 1 Thlr. 1/2 Sgr.

Wer auf den Provinzial-Anzeiger besonders zu abonniren wünscht, zahlt monatlich in unserer Expedition 1 1/2 Sgr., frei ins Haus geliefert 2 1/2 Sgr.

Insertionen im Provinzial-Anzeiger: 6 Pf. die Petitzeile, größere Schriftsorten werden nach dem Raum berechnet. Die Redaction.

Berlin, vom 19. Juni.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Kaiserlich russischen Staatsrath Peter von Schibatsch zu St. Petersburg den Stern zum Nothen Adler-Orden zweiter Klasse; dem Professor der Medizin, Dr. Boehm in Berlin, und dem evangelischen Prediger Weymann zu Pasewalk den Nothen Adler-Orden vierter Klasse; dem Bühnenmeister Kleinfiske zu Klein im Kreise Grünberg, dem Justiz- und Rentamts-Gefangenwärter Karl Ludwig Galluat zu Potsdam und den Pionieren Naß und Ehrenberg der 8ten Pionier-Abtheilung das Allgemeine Ehrenzeichen; so wie dem Maler August Ferdinand Winkelfesser zu Greifenberg in Pommern und dem Fischer Gottlieb Mülch zu Krampe im Kreise Grünberg die Rettungs-Medaille mit dem Bande zu verleihen.

G ü l a f f.

(Schluß.)

Die Predigt des Missionars Güzlaß in der Jakobikirche war wie die am Montag gehaltene ihrem Inhalte nach ein ebenso köstliches Zeugniß von der Barmherzigkeit Gottes in Christo, als durch ihre Einfachheit, Wärme und Salbung für gläubige Herzen eine wahre Erquickung. Nach einem einleitenden Gebete zeigte er vor der Predigt diese auf alle Weise offenbarte göttliche Barmherzigkeit und knüpfte dann an den prophetischen Text Jesajas 49, 12; besondere Beziehungen auf China und das ganze Asien an. Die Worte lauten: Siehe diese werden von ferne kommen, und siehe jene von Mitternacht und diese vom Meere und jene vom Lande Sion. Er zeigte, daß, wie sehr das chinesische Volk von allen übrigen Nationen sich abgeschlossen habe, der Herr es doch nicht ausgeschlossen und verstoßen habe, auch die Myriaden des östlichen Asiens würden in das Reich Gottes eingehen. Das müsse aber allein der Geist Gottes und das Gebet um denselben bewirken, und habe es bereits gethan. Die Katholiken haben schon längst den Anfang gemacht, aber auch die evangelische Predigt sei in die Herzen des Volkes gedrungen. Ganz besonders mächtig war die Erweckung, welche ein zum Prediger ausgebildeter Nationalgehilfe unter einer Anzahl von Gärtnern bewirkte, die aufs freudigste erstanten über die Lehre vom Sohne Gottes und sich höchlich verwunderten, daß sie diesen Gedanken nicht schon längst selbst gehabt. Sie wurden von einer tiefen Erkenntniß ihrer Sünde erfüllt und sehnten sich nach der Gemeinschaft Jesu. Ein hebräisches Weib wurde gleichfalls von der Predigt, die bis tief in die Nacht dauerte, ergriffen, und beschloß sogleich, ihren einzigen Sohn dem Dienste des Herrn zu weihen. Sie brachte ihn zum christlichen Unterricht, er ward gläubig an den Herrn. Als er heimkehrte, sagte die Mutter: Nun will auch ich eine Befeknerin Christi werden. Bei der nun gestatteten Religionsfreiheit ist es die höchste Pflicht der europäischen Christenheit, für die Befekung Chinas zu wirken. Was Güzlaß vor Allem will, das ist Gebet für diese heilige Sache. Er forderte vornehmlich Pommern auf, ihm zu helfen, Missionare und Missionarinnen auszusenden, und theilte uns die chinesische Provinz Tschang-Tsi zu. Er erwähnte noch dankend der großen Liebe, die ihm hier und überall in Pommern zu Theil geworden, besonders aber in seiner theuren Vaterstadt Pyritz, und indem er erklärte, er werde seine Heimath nie wiedersehen, schloß er mit Austheilung des Segens. In der Kirche und vor derselben harrete noch die Menge, um ihn zu sehen, eine Anzahl hiesiger Geistlichen begrüßte ihn in der Sacrifcei. Darauf begab er sich zu dem Vorstände des hier gegründeten Missionsvereins für China. Am Abend hatte der fast erschöpfte Mann noch in einem Privatloale eine Unterhaltung über den Götzendienst in China. Er stellte die Religion der Chinesen als auf dem niedrigsten Standpunkte befindlich dar. Nun-fu-tse, mehr Gesezgeber, als Religionsstifter, habe zur religiösen Aufklärung des Volkes sehr wenig gethan. Der Hauptgötze, den sich fast Jeder im Hause hält, ist der Gott des Reichthums. (Der Missionar Röttger aus Hinterindien zeigte uns vor etlichen Jahren hier einen solchen

Götzen, fett und behaglich von Ansehen und in seinem Fette lächelnd.) Dieser Plutus bekommt Schläge, wird zerschlagen, zur Thür hinausgeworfen, wenn er ihre Wünsche nicht erfüllt. Die Tempel sind sehr zahlreich, aber werden zu den weltlichsten Dingen gemißbraucht: sie sind gewöhnlich die Wohnung der Priester, ganz häuslich eingerichtet, mit einer Küche versehen, dienen zu Herbergen und Theeschenken. Güzlaß hat selbst manche Nacht dort geschlafen. Von einem Gottesdienste ist eine sehr geringe Spur wahrzunehmen. Sie setzen ihrem Götzen Thee vor, das ist Alles. Güzlaß hatte einmal mit den Chinesen eine Unterredung über ihren Götzen. Er fragte sie, woher derselbe gekommen sei, ob er sich selbst gemacht habe. Nein, war die Antwort, wir haben ihn aus Thon geformt. Was kostet er euch? Hat er das Geld dazu gegeben? Nein. Ihr bringt ihm Thee, hat er diesen und das Gefäß bezahlt? Mit nichts. Kann er trinken, essen, gehen? Hat er Leben in sich? So sagt doch, was ist das für ein Gott des Reichthums, der nichts hat, nichts bezahlt, sich selbst nicht schaffen kann, nicht geht, nicht steht, nicht lebt und nicht stirbt! Taugt er zu etwas Anderem, als ihn hinauszwerfen und sich nach einem andern mächtigeren, lebendigeren Gotte umzusehen? Solche Unterredung pflegt mich zu wirken, als die wohlgescheffte, längste Rede. Unse Predigten, sagte Güzlaß, halten wir meistens in ihren Tempeln, denn da haben wir die Gegenstände ihres Götzendienstes immer vor Augen und können sie gleich dahin bringen, Hand anzulegen.

Doch schon längst haben die Chinesen die Unzulänglichkeit ihrer Religion gefühlt. Schon 500 vor Christo träumte einem Kaiser, im Westen werde ein neuer Religionsstifter geboren werden, dessen Lehre auch China annehmen solle. Er schickte darauf nach Indien, ihm ward die Antwort, dort sei er schon geboren. So nahm China die Religion des Buddha (Buddha) an, die nichts als ein phantastisches Gemisch des Aberglaubens ist.

Das Gerücht, das man verbreitet hat, Güzlaß habe gesagt, der Kaiser von Japan wolle Christ werden, stellte er in Abrede.

Die Katholiken zählen in China ungefähr 250,000 Seelen und haben ihre Kirche festgewurzelt durch ihre Nationalgehilfen. Das Sinnliche des Katholicismus sagt natürlich diesem Volke mehr zu als die Geistigkeit der evangelischen Lehre.

Einmal, sagte G., trat ich in einen Tempel. Ein katholischer Nationalpriester sah mich mittheilend lächelnd an und sagte: Ich bedaure Dich. Ich fragte nach dem Grunde: Du giebst Dir so sehr viel Mühe, Du thust sehr viel, aber leider nur für einen Wahn? „Worin besteht denn der?“ Du predigst immer vom Sohne Gottes, nie von der Mutter. Wie thöricht ist das! Die Mutter ist doch in jeder Familie die Hauptperson und geehrter als der Sohn. Du ehrt die Mutter gar nicht.

Schließlich bemerkten wir noch, daß Hr. Güzlaß auch seinen alten Lehrherren, den Gurtlermeister Hr. Gollisch hier, besucht hat, für Beide gewiß ein interessantes Wiedersehen.

Manchem Leser, der Güzlaß persönlich nicht kennt, mögen folgende Notizen zu seiner Charakteristik willkommen sein. Güzlaß ist nahe den fünfzig, besitzt eine vortreffliche Körperkraft und Gesundheit, so daß er fast unermüdet wirkt, und es ihm ein Leichtes ist, an verschiedenen Orten zwei bis dreimal zu predigen und Nachts auf der Reise der Ruhe zu pflegen. Er hat ein ausgezeichnetes Sprachorgan, dessen deutscher Dialekt natürlich durch die vielen fremden Sprachen nicht unverändert bleiben konnte; doch spricht er das Deutsche äußerst gewandt und fließend. Er ist ein Mann von vielumfassendem Geiste und vereinigt mit der feinsten Weltbildung, apostolische Würde und Einfachheit. Von ziemlicher Größe, ist seine ganze Erscheinung imponirend. Sein Vortrag ist belebt und wird gegen den Schluß salbungsvoll, fortwährend. Beim Beten und Vortrage schließt er die Augen, die dann ein Blinzeln annehmen. Beides soll eine Gewohnheit der südlichen Völker sein wegen des außerordentlichen Glanzes der Sonne. Er steht da in Demuth und Kind-

lichkeit wie der geringste Jünger des Herrn, und trägt in dem schwachen Gefäß doch den köstlichsten Schatz. Ihn hat der Herr erwählt, der Apostel China's zu sein; wir möchten behaupten, selbst sein Gesicht hat ein dem Chinesen ähnliches Gepräge. Wir schließen mit der Bemerkung, daß noch nie eine für die große, heilige Sache, die er vertritt, begabteres und geeigneteres Werkzeug uns erschienen ist. Daß Güßlack aber ein Pommer ist, gewährt unserem Herzen noch eine besondere Freude.

Deutschland.

Stettin, 19. Juni. Gestern Abend um 8 Uhr ist Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen bis Swinemünde auf dem Dampfschiffe „Ramschatta“, von dort mit der „Elisabeth“ hier angekommen und im königlichen Schlosse abgestiegen. Mit dem heutigen Eisenbahn-Frühzuge ist Se. Königl. Hoheit nach Berlin weiter gereist.

Berlin, 18. Juni. Man erwartet in diesem Jahre die Veröffentlichung der Memoiren Hardenbergs, welche auf Befehl des hochseligen Königs verfertigt im Staatsarchiv niedergelegt worden und nach dessen Bestimmung nun im Jahre 1850 dem Drucke übergeben werden sollen. Sie dürften einen tiefen Blick in das undeutsche Treiben mancher Regierungen thun lassen.

— Gestern am Montage sollte ein Bataillon des 24ten Regiments aus Baden anlangen.

— Nachdem die Potsdamer Garde-Jäger bereits früher mit Zündnadel-Büchsen versehen worden sind, wird das hiesige Garde-Schützen-Bataillon am 1. Juli gleichfalls Zündnadel-Büchsen erhalten.

— Das Gedenkfest für die am 18. März in heiliger Pflichterfüllung gefallenen Krieger hat gestern Nachmittag durch die Aufführung des Dramas „Elias“, von Mendelssohn, in der Garnisonkirche begonnen. Die Kirche war zahlreich besucht, doch von den höchsten Herrschaften Niemand zugegen.

— Die Festlichkeiten, die diese Woche auszeichnen, werden einen würdigen Schluß durch die am Sonnabend den 22sten, Nachmittags, in der Sophien-Kirche stattfindende musikalische Dankfeier für Errettung und Genesung Sr. Majestät des Königs, unter der Leitung des wackeren Musik-Dirigenten Carl Hennig, mit Unterstützung der besten Kräfte der Hauptstadt, bekommen.

— Das Dresdner Journal theilt 37 Vereine in Sachsen mit, welche theils offenkundig, theils im Geheimen, aber so, daß es ihnen jederzeit nachgewiesen werden könnte, mehr oder weniger sich mit Politik beschäftigen. Von allen diesen Vereinen haben nur zwei erweislich konservative Tendenz: der konstitutionelle Verein in Leipzig und der konstitutionelle Wahlverein in Chemnitz. Alle übrigen 35 befolgen, soweit sie sich mit Politik beschäftigen, nach dem D. J. darüber zugegangenen Mittheilungen eine mehr oder weniger demokratische Richtung.

— Die L. C. schreibt: „Vorgestern fiel hier ein junger Pole, Herr von Tomici aus Westpreußen, durch eine Schußwunde, muthmaßlich als Opfer des Duells. Der Getödtete ist aus den Verhandlungen des großen Polenprozesses von 1847 bekannt, in welchem er als Teilnehmer an der Posen'schen Insurrection — die Mikroslawistische Instruction hatte ihn zum Distrikts-Commissair des Schwegler Kreises designirt — verwickelt war. Auch als Adjutant Mikroslawski's wurde er in der Anklage-Alte bezeichnet. Daß er im Duell gefallen, wird vermuthet, Gewissheit ist darüber jedoch um so weniger vorhanden, als man die Person eines anderen Duellanten so wenig als der Zeugen kennt. Man weiß nur, daß der Getödtete vor Kurzem mit Jemandem einen Streit über politische und nationale Fragen gehabt und daß er am Sonnabend Abend mit einer Nachtkarte versehen, die Gardeschützen-Kaserne, in welcher er, da er in dem Gardeschützen-Bataillon seiner Militairpflicht genügte, wohnte, verlassen hat. Gestern früh wurde er auf dem Wege nach Köpenick unsern dieser Stadt erschossen gefunden. Die Schußwunde ist eigenthümlich, indem die Kugel in die rechte Schläfe eingedrungen und dicht daneben über dem rechten Auge wieder herausgegangen ist. Neben der Leiche lag ein Schnupstuch. Hieraus, so wie aus dem Umstande, daß das Gesicht der Leiche vom Pulver geschwärzt war, schließt man, daß ein Zweikampf über das Taschentuch stattgefunden hat.“

— Die hiesige Gemeinde der Altlutheraner, die im Jahre 1840 aus nicht mehr als 200 Seelen bestand, zählt jetzt deren 1200. Die von dem Magistrat ihr zur Benutzung überlassene Waisenhauskirche reicht für das Bedürfniß der Gemeinde nicht aus, und es werden deshalb auf Betrieb ihres Pfarrers, des Pastors Lasius, Sammlungen zur Errichtung eines eigenen Gotteshauses veranstaltet werden. Damit, wie es in dem Aufruf heißt, die Gemeinde, der früher fast alle Kirchen dieser Stadt gehörten, wenigstens eine einzige zu eigen habe. (C. B.)

Berlin, 18. Juni. Die Aufmerksamkeit, welche der große Reisende und Missionar Karl Güßlack durch seine Vorträge auf die Mission in China gelenkt hat, wird wahrscheinlich die Folge haben, daß sehr umfassende Unternehmungen sich jenes Land zum Gegenstand wählen werden. Zunächst freilich werden diese Unternehmungen kein anderes Ziel haben können, als die Ausbreitung des Christenthums. Gewiß aber wird sich hieran sehr bald eine weitere, dem Interesse des deutschen Handels und Gewerbleißes entsprechende Wirksamkeit knüpfen. (C. B.)

Königsberg, 15. Juni. Dr. Güßlack trifft am 22ten d. M. in Danzig ein, und wird von dort nach Königsberg kommen, er wird darauf auch diejenigen Plätze unserer Provinz besuchen, wo man ihn wünscht. Auch ist er nach Rußland zu gehen willens, wozu er bereits einen Paß vom russischen Gesandten erhalten hat.

Elberfeld, 14. Juni. Der kommandirende General des 7ten Armee-Korps, Herr von der Gröben, ist heute zur Inspicirung der hierstehenden Truppen hier eingetroffen.

— Daß die angeordnete Mobilisirung von 36 Batterien und Munitions-Colonnen ruhig fortschreitet, zeigte ein heute aus Westphalen hier durchgehender Zug von Pferden.

— 15. Juni. In dem Prozeß gegen die 15 Solinger Maiangeklagten erkannte der Gerichtshof gegen Einen (Braacke) auf Ausstoßung aus dem Soldatenstande und Todesstrafe (wegen Führung einer zum Zweck des Attentats gebildeten Bande); gegen Einen auf sechsjährige Zwangsarbeit, 60 Thlr. Geldbuße und lebenslängliche Polizei-Aufsicht; gegen Einen auf zweijähriges Gefängniß; gegen 5 auf fünfjährige Polizei-Aufsicht. (Elb. Z.)

Dresden, 14. Juni. Die gegen Heubner, Batunin und Mödel in zwei Erkenntnissen ausgesprochene Todesstrafe ist auf das von denselben verwendete Gnadengesuch in lebenslängliche Todesstrafe zweiten Grades verwandelt worden. Was Batunin betrifft, so dürfte diese Gnade illusorisch gemacht worden sein, da derselbe an Oesterreich ausgeliefert worden ist. (N. Dr. Z.)

Aus Württemberg, 13. Juni. Jedermann erwartet eine Entscheidung, aber sie ist bis jetzt ausgeblieben. Hier und da tauchen Stimmen auf, die zu Adressen an die Regierung auffordern, um in dieselbe zu dringen, sie möge das Beispiel der sächsischen Regierung nachahmen; allein diese vereinzelt Stimmen verhallen ohne Anklang. Nachdem die „Deutsche Kronik“, das Organ der Hofpartei, schon längst über die Nachgiebigkeit des Ministeriums geklagt und eine „rettende That“ verlangt hat, ist nun auch der Staatsanzeiger, das Organ des Ministeriums, offenbar im Hinblick auf die sächsischen Vorgänge, etwas kühner aufgetreten und fordert gleichfalls zu unerschrockenem Handeln auf: „Die Regierung pflanze ihr Banner auf hoch und siegesmuthig, und lasse sich nicht abhalten von Juristerei und Advokatenweisheit, wo es gilt, das Land zu retten.“ Man glaubt indessen, das Ministerium Schlayer selbst werde nicht oltroyiren und dieses mißliche Geschäft, wenn es doch vorgenommen werden muß, lieber seinem Amtsnachfolger überlassen, der noch nicht gefunden ist. Mancherlei Gerüchte von Versuchen, ein neues Ministerium zu bilden, waren in den letzten Tagen in Umlauf; den betreffenden Vertrauensmännern soll es aber noch nicht gelungen sein, die geeigneten Namen zu gewinnen. Erhält sich das Ministerium Schlayer, so ist kaum zu zweifeln, daß ein Theil der demokratischen Mehrheit in der Landesversammlung zu der gemäßigten Partei übergehen wird, um für das bisher so arg von ihm mißhandelte Ministerium doch zuletzt noch eine Mehrheit zu bilden, weil die Landesversammlung nur vermittelst dieses Ministeriums ein Terrain behaupten kann, was ihr durch ein neues Ministerium der That plötzlich und vollständig unter den Füßen würde weggezogen werden.

Die Gruppierung der Parteien in Württemberg ist gegenwärtig etwa folgende: Von oben sucht man einfach die Souveränitätsrechte zu wahren. Wie sie bald von einem aufgedrungenen Ministerium, bald von einer wild-demokratischen Kammer, bald durch die kriegerische Besetzung eines Nachbarlandes, bald durch diplomatische Zumuthungen bedroht erscheinen, darnach richtet sich auch ihre Defensiv, immer nur durch die Noth des Augenblicks bestimmt. Der alte Bundestag ist gegenwärtig der Partikular-Souveränität günstiger, deshalb wird er der Union vorgezogen. Andererseits erfreut man sich nicht ungern eines alten liberalen Rufes, und weiß genau, welche Vortheile der Liberalismus den vormaligen Rheinbundstaaten gegenüber von Oesterreich und Preußen gewährt hat. Deshalb zieht man das dem liberalen Elemente in vielen Beziehungen wohlverwandte bürokratische Element im Ministerium unbedingt dem aristokratischen vor und theilt keineswegs die Sympathien des Adels, der vermittelst des Bundestags seine ständischen Privilegien wieder erlangen möchte und der sich schon bei früheren Verfassungs- und Gesetzgebungskämpfen der Krone im feindseligsten Gegensatz gegenüber befunden hat. — Die Altliberalen oder aufrichtig Konstitutionellen, in denen die Mehrheit der besitzenden und gebildeten Klassen vertreten ist, und an welche sich die meisten Industriellen, so wie die im Lande starke und einflußreiche Partei der evangelischen Gläubigen in dieser Beziehung anreihen, mißbilligen die Hinneigung der Regierung zu dem österreichischen Systeme und würden den Anschluß an den Bundesstaat vorgeziehen, weil sie von dem Letzteren für die nationalen, konstitutionellen, Handels- und konfessionellen Interessen besserer Bürgschaften gewärtig wären. Die Katholiken, mit jenen bisher gegen die Demokratie verbündet, sind dagegen, besonders seitdem Kaiser Franz Joseph die Kirche emanzipirt hat, unbedingt österreichisch geworden, beinahe mehr, als der Regierung selber lieb sein kann. — Die Demokraten haben noch die Mehrheit in der Landesversammlung, da sie aber mehr wollten, als sie mit konstitutionellen Mitteln erreichen konnten, so haben sie wirklich weniger erreicht, als wozu sie Macht und Gelegenheit gehabt hätten. Indem sie stets von einer neuen Erhebung in Frankreich und von einem zweiten allgemeinen Umsturz träumten, ließen sie sich alle die kleinen, aber sicheren Eroberungen entschlüpfen, die sie hätten machen können. Erst jetzt fangen sie an, die begangenen Mißgriffe einzusehen, vielleicht zu spät. — Das Volk ist ruhig. Die strengen Urtheile der Schwurgerichte beweisen, daß sich Zeugen und Geschworne hier von den Demokraten nicht einschüchtern lassen, wie in Hanau und Mainz. Erst vor einigen Tagen wurde der Herausgeber des Eulenspiegels, eines der maliziösesten Karrikaturblätter, zu acht Monaten Arbeitshaus verurtheilt, weil er den deutschen Bund mit einem Augiasstall verglichen hatte. Gewiß wünscht die Mehrheit des Volks Ruhe, Ordnung, Rückkehr des öffentlichen Vertrauens und Verkehrs. Und doch ist das Ergebnis neuer Wahlen ungewiß, weil auch bei den Ruheliebenden unaufhörlich Mißtrauen genährt wird, das sich, wenn auch in keiner andern Handlung, so doch gerade bei den Wahlen kund giebt. (D. N.)

Moskau, 14. Juni. Heute wurde der Redaction des Nordd. Corr. ein obergerichtliches Erkenntniß insinuiert, wonach Advokat Friedrich Maassen hieselbst und Literat v. Florencourt zu Naumburg wegen Beleidigung der nunmehr abgetretenen Minister v. Lützow u. s. w. in 100 Thlr. Strafe und die Untersuchungskosten verurtheilt sind. Dem Vernehmen nach werden die Verurtheilten Rechtsmittel einlegen.

Hamburg, 16. Juni. Von Seiten unseres Senats ist dieser Tage die Kündigung der bis zum 1. November d. J. mit Oldenburg prolongirten Militairconvention erfolgt, so daß dieselbe mit diesem Tage ihr Ende erreicht. Wahrscheinlich werden demnach die Unterhandlungen mit Preußen wegen Abschluß einer Convention, welche unser Contingent einem preussischen Armeecorps attachirt, beginnen. Ein großer Theil der organischen Geseze und Uebergangsbestimmungen zur Einführung der Verfassung sind bereits von der Reuner-Commission entworfen und dem Senat zur Prüfung vorgelegt. Von vielen Seiten hat es Bedenken erregt, daß der angenommene Verfassungsentwurf noch nicht publizirt sei, da die von der Bürgerschaft genehmigten Vorlagen und Geseze gewöhnlich innerhalb 3 Tage publizirt werden; wir erfahren, daß dieses hier erst geschehen soll, wenn die sämtlichen Geseze angenommen, um diese im Zusammenhang mit der Verfassung als Staatsgrundgesetz zu publiziren. (D. N.)

Von der Eider, 11. Juni. Es wird immer wahrscheinlicher, daß der König von Dänemark ernstlich an eine Thron-Entsagung denkt, und

daß dadurch die Frage zu einer rein dynastischen wird. Es hat seinen guten Sinn, daß der Prinz Friedrich von Hessen in Berlin ist. Es scheint, daß folgende Zusammenstellung einer sicheren Basis nicht gänzlich entbehren dürfte: der Prinz von Hessen vermählt sich mit der Tochter der vermittelten Großfürstin Helene und bestiegt dann, stark durch Russlands Einfluß, den dänischen Thron. Die Herzogthümer unterwerfen sich für diesmal der weiblichen Linie, und erhalten dafür gewisse Concessionen in Beziehung auf ihre inneren Verhältnisse. Dänemark giebt die Incorporation des ganzen Schleswigs auf; nur der Norden Schleswigs wird incorporirt, der Süden dagegen mit Holstein verbunden, und der König wird Herzog von Schleswig und Holstein. (V. R.)

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Juni. Gestern Nachmittag hat uns auch Graf Reventlow-Parde, der letzte der drei Vertrauensmänner, verlassen und sich nach Weimar eingeschifft. Dieses wird heute fast von sammtlichen Blättern mit ironischen Bemerkungen gemeldet und gleichzeitig in der bestimmtesten Form gesagt, daß nunmehr die Unterhandlungen mit den Vertrauensmännern als gänzlich abgebrochen zu betrachten seien. Allgemein fragt man sich, was denn nun werden soll? denn an einen Krieg will Niemand glauben; jedenfalls scheint unser Kabinet vorerst das Resultat der Friedensunterhandlungen in Berlin abwarten zu wollen. Diesem gegenüber fällt es doch auf, daß eine so starke Armee in Jütland und auf Alsen aufgestellt ist und heute noch wieder Oberst Paludan zum Chef des nordischen Armeekorps ernannt ist und sein Hauptquartier in Friedericia aufschlagen soll. (D. R.)

Frankreich.

Paris, 14. Juni. Im legitimistischen „Univers“ liest man jetzt einen Brief aus London, der von einer aufs genaueste unterrichteten Person herrühren soll, und worin zuvörderst die Religiosität der Königin Marie Amalie und Ludwig Philipp's rühmend geschildert wird, worauf es weiter heißt: „Die Politik von Claremont ist eben so christlich. Sonst respektirt der Hof verbannter Fürsten ein Heerd von Intriguen und Verschwörungen zu sein. Hier findet man keine Spur davon. Und auch dies ist eine Aehnlichkeit mit Frohsdorf. Man sieht in Claremont, wie in Frohsdorf, keine Verschwörer, weil sie nicht würden angenommen werden. Man treibt in Claremont nur retrospektive und spekulative Politik. Der König protestirt energisch gegen die Anklage, die Ereignisse, welche ihn auf den Thron brachten, herbeigeführt, ja auch nur gewünscht zu haben. „Die Krone“, sagte er, „war auf die Straße gerollt, ich habe sie mitten aus den Pflastersteinen gerissen und auf mein Haupt gesetzt. Es war kein anderes Mittel, sie dem Hause Bourbon, Frankreich der Monarchie zu erhalten. Ich hatte nur die Wahl zwischen Thron und Exil. Wäre ich verschwunden, so hätte dieser Tag Frankreich von den Bourbonen unter der Monarchie auf immer getrennt. Ich hätte das Land der Republik, die Republik dem Auslande überliefert, und das Haus Bourbon hätte im glücklichsten Falle nur im Sattel des Feindes zurückkehren können. Achtzehn Jahre bekämpfte ich die Republik, ich fühlte, wie sie mich überflügeln. Meine Niederlage hat Niemand weniger überfallen, als mich selbst. Ich weiß nicht, ob ein Anderer mehr gekonnt hätte. Ich habe gethan, was ich konnte.“ So offen als Ludwig Philipp die Verantwortlichkeit für seine Handlungsweise übernimmt, so offen erklärt er, die Krone Frankreichs, wenn es eine solche noch gebe, gehöre dem Grafen von Chambord. Die Königin und seine Söhne theilen diese Ansicht. Die Verschmelzung beider Linien ist ein beiderseitiger Wunsch. Nur ein unerschütterlicher Wille stemmt sich bis jetzt dagegen, der Wille der Herzogin von Orleans. Diese Prinzessin ist, bei außerordentlichem Geiste und großen Tugenden, hartnäckig in ihren Irrthümern, ehrgeizig nicht für sich, aber ehrgeizig als Mutter. Sie glaubt, ihr Sohn habe Rechte. Sie glaubt auch, daß diese angeblichen Rechte in Frankreich von einer zahlreichen, mächtigen, populären Partei anerkannt werden. In dieser Täuschung bestärken sie die Trümmer der liberalen Opposition, welche die Republik noch nicht enttäuscht hat. Die Monarchie konnte zeitweilig in Frankreich untergehen, der Katholicismus hat fortwährend triumphirt. Der Graf von Paris hat kein anderes Recht, als das, welches Frankreich bestätigt, wenn es das gegenwärtige Haupt der Bourbonen als Oberhaupt anerkennt. Daß Frankreich dieses letzte Recht auf eigene Gefahr verwirft, ist begreiflich, die Bourbonen aber dürfen dies nicht, und das Erste ist dessen Anerkennung.“ Dieser Brief hat unter den Repräsentanten große Aufregung hervorgerufen.

Paris, 15. Juni. Schon circuliren die abenteuerlichsten Gerüchte über die Absichten des Präsidenten der Republik für den Fall, daß die verlangte Dotation auch durch die Nationalversammlung verweigert werden sollte. Das abenteuerlichste unter allen ist das, daß er in diesem Falle nach Brüssel abreisen und von der Gränze aus ein Manifest an die Nation erlassen würde. — Ohne sich um dergleichen Fabeln zu beunruhigen, begreift man aber doch, daß diese Angelegenheit sehr leicht zu einer bedenklichen Krisis führen kann, und Niemand wundert sich, daß die bedeutendsten hiesigen Politiker, die Mitglieder der Majorität, die konservativen Journale u. s. w. fortwährend in der größten Verlegenheit und Unruhe sind.

Der Abendmoniteur erwähnt ein Gerücht, wonach ein Ministerrath unter Vorsitz des Präsidenten der Republik beschloffen habe, die Befugnisse der Geschworenengerichte zu beschränken und einen darauf bezüglichen Gesetzentwurf einzubringen, als Antwort auf die dreifache Niederlage, die für die Regierung in der Freisprechung des Evénement, des National und der Voix du peuple liege.

Paris, 16. Juni, Abends 8 Uhr. Die Dotations-Commission bewilligte mit 9 gegen 6 Stimmen bloß einmal 1,600,000 Francs. — Thiers ist von England zurückgekehrt, dagegen Broglie und Duchatel dorthin abgereist. — Der heutige „Moniteur“ bringt das Deportations-Gesetz. (Tel. Corr.)

Das „Univers“ hat das goldene mit Diamanten besetzte Kreuz, welches der in den Junitagen gefallene Erzbischof von Paris vom Herzog von Orleans bei der Taufe des Grafen von Paris erhalten hatte, angekauft, um es dem Erzbischof von Turin zu verehren. Diese Demonstration soll die vollkommene Uebereinstimmung des „Univers“ und seiner Partei mit dem Benehmen dieses Prälaten ausdrücken. Der bedeutende Preis wird durch Subscription aufgebracht.

Italien.

Mailand, 9. Juni. Aus Carrara im Modenesischen schreibt man, daß die Bedrückung seitens der estensischen Truppen unbeschreiblich sei; die Soldaten beleidigen Alle, und die armen Beleidigten werden zum Ueberflus noch streng mit Kerker, ja selbst mit Stockstrafen bestraft. Am 5ten wurde in jener Stadt ein armer Knabe öffentlich mit 12 Stockstrügeln gezüchtigt.

Großbritannien.

London, 14. Juni. Das „Chloroform“ ist jüngst bei einem Leoparden des zoologischen Gartens angewendet worden, der ein Bein gebrochen hatte. Die Operation ging sehr gut von statten, und wenn nicht die Wildheit des Thiers dazwischen tritt, ist eine vollständige Heilung zu erwarten.

Die nipalessischen Gäste scheinen sich hier sehr zu gefallen, obgleich sie sich manche Genüsse, die ihnen die englische Gastlichkeit bereitet, nach ihren Religions-Vorschriften versagen müssen. So rühren sie z. B. bei den ihnen zu Ehren gegebenen Festmahlen keine Speise an. Nächstens werden sie der Königin vorgestellt, der sie Geschenke zum Werth nicht von 1/2, sondern von 1/2 Mill. Ister. überreichen werden. Dschung Bahadur, das Haupt der Gesandtschaft, versicherte, seine hohen Vorstellungen von der Macht und Größe Englands seien noch übertroffen und seine Reise nach England würde ihn nicht gereuen, selbst wenn er unterwegs noch vier Mal mehr seekrank geworden wäre.

Ein schottisches Blatt erzählt, daß ein Landprediger unweit Dumfries im Fener seiner Rede so heftig gestikulirte, daß die Kanzel zusammenbrach und mit ihrem Insassen herabstürzte. Zum Glück kam der Geistliche mit einigen Beulen davon, der Kantor jedoch wurde lebensgefährlich verletzt.

Morning Chronicle erzählt folgende Geschichte: Die als Schriftstellerin über Gartenkunde bekannte Madame London schrieb kürzlich an den Herzog von Wellington um die Erlaubniß, seine berühmte Buchenpflanzung besichtigen zu dürfen. Der Herzog nimmt den Brief, liest aber die Unterschrift C. J. London und entziffert das Wort beeches (Buche), was durch ein Spritzen der Feder undeutlich ist, in breeches (Beinkleider). Das Ergebnis dieser Interpretation ist, „daß der Bischof von London an ihn geschrieben, um seine Beinkleider zu erhalten.“ Der Herzog ist zwar etwas verwundert, vermuthet jedoch, sein bewährter Freund beabsichtige, ein genaues Portrait von ihm malen zu lassen und verlange dazu die Beinkleider, welche Wellington bei Waterloo getragen habe. Er schickt ihm also dieselben mit einem kurzen Billet. Der Prälat ist nicht wenig erstaunt, und kommt auf die veinliche Vermuthung, der berühmte Veteran sei etwas unklar in seinem Geiste geworden. Er begiebt sich demnach zum Premierminister Lord J. Russell, um diesem seine Besorgniß mitzutheilen. Unterdeß aber hat auch Wellington über die Sache nachgedacht, und er begiebt sich gleichfalls zu Lord Russell, um ihn von dem Geisteszustande eines der Hauptwürdenträger der Kirche zu unterrichten. Glücklicherweise traf er hier seinen verehrten Freund, und eine genauere Besichtigung des Briefes klärte den Irrthum auf, worauf denn das Quiproquo mit einem äußerst verbindlichen Billet an Madame London endete.

London, 14. Juni. Gestern Abend war der hier eingetroffene Hr. Thiers eine kurze Zeit im Oberhause, in welchem, sowie im Unterhause nichts Besonderliches von Bedeutung fürs Ausland vorlam, anwesend und unterhielt sich mit vielen Paris und Unterhaus-Mitgliedern. Lord Palmerston, welcher von seiner Anwesenheit in Kenntniß gesetzt zu sein schien, trat eilig ein und pflog, nachdem man sich von beiden Seiten sehr cordial begrüßt hatte, eine mehrere Minuten dauernde sehr lebhaftes Unterredung mit demselben. Nachher kamen auch Lord Brougham und der Marquis von Landsdowne und begrüßten den französischen Staatsmann mit anscheinender Herzlichkeit.

Vermischte Nachrichten.

Stettin, 16. Juni. Obwohl der hiesige Wollmarkt bestimmungsmäßig erst am 18ten d. M. anfangen soll, so hat er doch schon gestern zugleich mit der Lagerung der Wolle begonnen und ist heute bereits beendet. Das Quantum der zugeführten Wolle beläuft sich auf 21,149 Centner 36 Pfd.

Das zu Markt gesandte Quantum würde noch beträchtlicher ausgefallen sein, wenn der Markt nicht so rasch beendet gewesen wäre. Es wurden noch 9 Ladungen zu Wasser erwartet, wovon 5 angekommen und sogleich nach Berlin befördert sind. Die noch rückständigen 4 Ladungen dürften wohl ebenfalls dahin gesandt werden.

Käufer waren in bedeutender Anzahl erschienen und trafen namentlich inländische Fabrikanten als solche auf. Bis heute Mittag ist fast das ganze Quantum Wolle verkauft worden. Die Preise stellten sich für den Centner durchschnittlich um 2—6 Thlr. höher als im vorigen Jahre. Sie betrugen für Mittelwolle 58—63 Thlr., für mittelfeine 65—68 Thlr., für feine 70—78 Thlr., für ganz feine bis 84 Thlr. Da von den pommerschen Wollen jedoch nur wenige den letzteren beiden Klassen angehören, so sind auch nicht viele Verkäufe, namentlich nicht zu dem letzten Preise geschlossen worden. Heute sind bereits bedeutende Quantitäten Wolle nach Berlin transportirt worden.

Einigen Einfluß auf die Preise hatte wohl der Umstand, daß von Zwischenhändler schon früher viel Wolle auf den Schafen zu hohen Preisen gekauft war.

Die Wäsche ist dies Jahr sehr gut ausgefallen, da wir schönes Wetter und mitunter etwas Regen, folglich weniger Staub gehabt haben. Im Allgemeinen hat die Schur 5 % weniger wie im vorigen Jahr geliefert, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß es weniger Futter wie im vergangenen Jahre gegeben hat.

In Folge eines Sturmes im Greifswalder Bodden nahm das Dampfschiff „Stralsund“ am Freitag Schaden an der Maschine. Die mit Wolle beladenen Jachten, welche es schleppte, mußten daher losgelassen und die Passagiere an der Stahlbroder Fährre ausgelegt werden. Noch gestern am Sonntag, als der Wollmarkt bereits beendet war, warteten einige Gutsbesitzer vergeblich auf ihre Wolle, welche jene Jachten geladen haben. Man meinte indeß, daß dieser Umstand ihnen nicht nachtheilig sein würde, da eine gestern hier ingetroffene telegraphische Depesche von der in London stattgefundenen Auktion von 40000 Ctr. australischer Wolle ein Steigen der Wollpreise an dem Berliner Markte erwarten lasse.

Stettin, 17. Juni. Bei Gelegenheit der Feier des Jahresfestes des Stettiner Missions-Vereins wird am 26. d. M. hier eine Pastoral-Konferenz stattfinden. Diefelbe wird sich hauptsächlich mit Beantwortung der folgenden beiden Fragen beschäftigen: 1) Welche Stellung hat die Kirche den nun sich bildenden Sekten gegenüber einzunehmen? und 2) wie kann den Eingriffen entgegengewirkt werden, welche das Besitzthum der Kirche durch Besteuerung der Geistlichen bedroht? Der Bestand der 8 Sparcassen des Regierungsbezirks Stettin hat in dem vergangenen Jahre auf erfreuliche Weise zugenommen. Es betrug nämlich die Summe der Einlagen 1846 455,083 Thlr., 1847 502,505 Thlr., 1848 488,090 Thlr., 1849 557,936 Thlr. Hiernach kam im Jahre 1849 auf den Kopf der Bevölkerung des Regierungsbezirks Stettin circa 1 Thlr. an Einlagen. Die 8 Sparcassen befinden sich in Stettin, Pasewalk, Swinemünde, Uckermünde, Demmin, Greifenhagen, Treptow an der Rega und Anklam.

(D. Ref.)

Stettin, 17. Juni. Der nachstehende Adressentwurf fand während des Wollmarkts unter den Gutsbesitzern zahlreiche Unterschriften:

Die Unterzeichneten fühlen sich in ihrem Interesse verpflichtet hierdurch zu erklären, daß es den Bedürfnissen Preußens lediglich entspreche, in Betreff der Zolltarifsätze und des Prinzips im Handels-Systeme der Gesetzgebung vom Jahre 1818 zu folgen und wo diese verlassen sind, dahin zurückzuführen. Diese Gesetzgebung verfolgte ein System, dessen Kraft die Wurzeln in der Landwirtschaft und in der Befolgung der Prinzipien des Freihandels hatte, mit schonender Berücksichtigung bestehender volkswirtschaftlicher und finanzieller Verhältnisse. Die Unterzeichneten beklagen, daß dieses System verlassen ist und Grundsätze zur Geltung kommen sollen, welche Preußens Wohlstand tiefe Wunden schlagen müssen und gegen die sie daher feierlich protestiren. (Folgen die Unterschriften.)

Stettin, 19. Juni. Auf die im Dezember v. J. von mehreren Handwerkern an das Ministerium gerichtete Vorstellung, im neuen Stadtheil den Preis des Quadratfußes, der 1 Thlr. beträgt, herabzusetzen, ist unterm 3ten Mai eine abschlägige Antwort ertheilt worden, dahin lautend:

Der als Minimum festgestellte Kaufpreis von 1 Thlr. für den Quadratfuß der Baustellen ist so niedrig normirt, daß er nur die Hälfte des unter den ungünstigsten Verhältnissen für Baustellen in der Altstadt gezahlten Preises beträgt, und daß er kaum hinreichen wird, um die Kosten der Grundstück-Erwerbungen und die Ausgaben für die sonst durch die Ausführung des Bebauungsplanes notwendig gewordenen Einrichtungen und Anlagen zu decken. Eine Ermäßigung dieses Preises auf 20 Sgr. pro Quadratfuß für die dem Kaufmann Haase'schen Hause zunächst gelegenen 5 Bauplätze erscheint deshalb um so weniger zulässig, als diese Bauplätze sowohl ihrer Lage, wie ihrer sonstigen Beschaffenheit nach zu den werthvollsten gehören, und es daher leicht den Schein einer bloßen persönlichen Begünstigung annehmen könnte, wenn der bereits erhaltene Preis um den dritten Theil herabgesetzt würde.

Die Einrichtung der Kaufgelder ist den Erwerbern von Baustellen schon dadurch möglichst erleichtert, daß nur ein Drittel derselben bei Ertheilung des Zuschlages, ein Drittel aber nach 6 Monaten und das letzte Drittel erst nach einem Jahre gezahlt werden darf; das Kreditiren des Kaufpreises auf längere Zeit gestattet die Höhe der Vorschüsse nicht, welche die Staatskasse Behufs Ausführung der vorerwähnten Einrichtungen bereits geleistet hat.

Die Behauptung, daß die Erwerbung der Bauplätze an besonders lästige, die Kauflustigen zurückschreckende Formalitäten geknüpft sei, ist von Ihnen nicht näher motivirt worden, und kann, da die Veräußerung in den gewöhnlichen Formen der öffentlichen Licitation erfolgt, als richtig nicht anerkannt werden.

Der Vorschlag endlich, die Licitation der Baustellen künftighin nicht mehr von dem sich zeigenden Begehr abhängig zu machen, sondern eine Anzahl derselben ohne Rücksicht hierauf von Zeit zu Zeit zum öffentlichen Verkauf zu stellen, empfiehlt sich gleichfalls nicht zur Berücksichtigung, da der Zweck des ganzen Planes eben nur dahin geht, dem in Stettin vorhandenen Bedürfnisse einer Erweiterung der Stadt Abhilfe zu gewähren. So sehr wir es auch beauern, daß die ungünstigeren Verhältnisse der letzten Jahre verhindert haben, daß die Spekulation in Stettin, dem anerkannten Bedürfnisse nach Bauplätzen gemäß, sich in größerem Maße der Bebauung des neuen Stadtheiles zuwende und daß dadurch die Gelegenheit zur Beschäftigung von Handwerkern aller Art, welche die von des Königs Majestät genehmigte Erweiterung der Stadt darbietet, bis jetzt unbenutzt geblieben ist, so können wir doch aus den angeführten Gründen die von Ihnen gestellten Anträge mit dem Interesse der Staatskasse nicht für vereinbar und dem erstrebten Zwecke nicht für förderlich erachten. Um aber der Baulust eine neue Anregung zu geben, haben wir genehmigt, daß die Regulirung und Pflasterung der projektirten Hauptverbindungsstraße zwischen der alten Stadt und dem neuen Stadtheile unverzüglich in Angriff genommen werde, wodurch sowohl die Bebauung des neuen Stadtheiles selbst erleichtert als den Bewohnern derselben eine bequeme Verbindung mit der alten Stadt gewährt wird.

Berlin, 3. Mai 1850.
Der Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten. Der Finanzminister.
v. d. Heydt. v. Rabe.

Stettin, 19. Juni. Die vom Herrn Musik-Direktor Dr. Loewe gestern in der Jakob-Kirche veranstaltete musikalische Dankesfeier wegen Erhaltung Sr. Majestät des Königs wurde ebenso vortrefflich ausgeführt, als sie eine große Schaar Theilnehmender (besonders erfreulich war auch die Anwesenheit vieler Militärs) herbeigezogen hatte. Nach der auf der Orgel von Herrn Loewe vorgetragenen Ouvertüre zu Handels Messias erkönte die von ihm für Chor mit Orchesterbegleitung componirte herrliche Festcantate Saluum fac regem. Eine klangvolle Sopranstimme sang die Sopran-Arie aus Handels Messias: Die Schmach bricht ihm sein Herz etc. Sehr bezeichnend trafen die Worte den vorliegenden Fall:

Um die Sünde seines Volkes
Ward er gelagert,
Doch Du liefst ihn im Grabe nicht,
Du liefst nicht zu,
Daß Dein Heiliger Verwerfung sehe.

Auch das Duett für Sopran und Tenor aus Handels Messias: Er weidet seine Heerde etc. war sehr passend gewählt, indem es die Liebe des Königs

als Völkerhirten so schön ausdrückt. Es folgten ein Recitativ und eine Cavatine aus Paulus von Mendelssohn: Sie verfolgten alle Paulus auf seinem Wege etc. und: Sei getreu bis in den Tod etc.; sodann Dankebet von J. Schneider für Vah: Wir danken dir, allmächtiger Gott. Die stimmige Improperia von Palestrina bildete einen Glanzpunkt in der Feier. Diese erhabenen einfachen Töne weckten das Herz zur Andacht. Es wurde besonders gut ausgeführt, nur im Coro primo Quia eduxi te de terra Aegypti schien die Schwierigkeit der Ausführung nicht ganz überwunden. Der 61. Psalm, ein Gebet für die Obrigkeit, von Loewe componirt, füllte bald mit starken, bald mit lieblichen Tönen die große Kirche. Der Choral: Nun danket alle Gott, von welchem der erste Vers vom Sängerkhor, der zweite von einem Solo, der letzte von der ganzen Versammlung gesungen wurde, machte den Beschluß dieser nach Form und Inhalt ebenso vortrefflich angeordneten, als ansprechenden Feier, deren materiellen Zweck, die Unterstützung der Militärfrauen, wir recht reichlich erfüllt wünschen.

Stettin, 19. Juni. Die Ostsee-Zeitung macht bekannt, daß sie sich zu den rein politischen Ereignissen fortan nur referend verhalten und in der Besprechung handelspolitischer, landwirtschaftlicher und gewerblicher Fragen, in der Wahrung der materiellen Interessen der Ostsee-Provinzen, in der Bekämpfung (?) des Socialismus in jeder Form (?) und auf jedem Gebiete (?) ihre Hauptaufgabe sehe. Ihre Leser werden die Gründe zu würdigen wissen (ja wohl!), welche die Redaction veranlassen, sich diese Beschränkungen aufzuerlegen.

Der „Wladimir“ ist gestern mit 111 Passagieren angekommen.

Phriz, 12. Juni. Der 11. Juni war für uns ein allgemeiner Festtag. Herr Dr. Güglaff hatte, schon in aller Frühe von seinen Freunden und Verwandten eingeholt, den Eingang in seine Vaterstadt gehalten: Sein Absteigequartier nahm er in der einfachen Wohnung seines Stiefbruders, wo sich ein zahlreicher Kreis der nächsten Angehörigen versammelt hielt. Ein Morgenständchen, welches man zu bringen beabsichtigte, lehnte er stillschweigend dadurch ab, daß er sich in Begleitung zweier Freunde zu seiner Stiefmutter begab, welche in der Kraamschen Stiftung wohnte. Die Scene des Wiedersehens soll eine unbeschreiblich rührende gewesen sein, wie uns von Augenzeugen versichert wurde. Von hier begab sich der berühmte Mann in die Häuser, welche ihn vorzüglich an die Jahre der Kindheit erinnerten, suchte in denselben jede Stelle auf, wo er als Kind gespielt, gelernt und Pläne gemacht hatte. Unter andern fragte er nach einem Birnbaum, den er in einem Garten hinter dem Hause, worin er erzogen war, nicht mehr sah. Als man ihm nur die Stelle zeigen konnte, wo der Baum gestanden, sagte er zu den Umstehenden: „Hier saß ich sehr oft tief nachdenkend und Pläne machend, wie ich die Welt durchreisen wollte. Ich weiß es noch sehr wohl, wie ich plötzlich aus meinem Grübeln aufsprang, wenn mich die Mutter rief.“

Nachdem aus Bippehne noch ein ganzer Kreis von den nächsten Verwandten hier angelangt war, fuhr Güglaff mit diesen nach dem Kirchhofe, wo sein Vater ruht, und äußerte, daß er diese Stelle mit einem Denkstein versehen lassen wolle. Eine große Menge Neugieriger, Kinder und Erwachsene, war immer um ihn versammelt und verfolgte ihn auf Tritt und Schritt. Das Mittagmahl für ihn war bei einem hiesigen Geistlichen veranstaltet. Alle seine Angehörigen nahmen daran Theil.

Schon Vormittags hatten sich Gast- und Privathäuser von Fremden aus der Umgegend gefüllt. Um 12 Uhr wogte es in den Straßen von Menschenmassen, die sich auf allen nur möglichen Wegen und Stegen fortbewegte, dem bei der Stadt belegenen Ottoskiffe zu. Den Mittelpunkt der Versammlung bildete hier der eingeschlossene Brunnenraum, aus welchem neben dem großen Granitkreuze eine erhöhte mit Quirlenden geschmückte Tribüne hervorragte.

Diese bestieg Güglaff etwa um 3 Uhr, nachdem sich sämtliche Stadtverordnete, Magistratsmitglieder, die Geistlichkeit in Amtstracht und die Beamten der Stadt bei dem Ottobrunnen versammelt hatten. Etwa 1000 Menschen waren anwesend, als die Feier begann, die zum Besten der chinesischen Mission veranstaltet war. Güglaff erschien bei derselben in der üblichen Amtstracht unserer Geistlichen und hielt nach Abingung von mehreren Versen eine lange Rede, worin er uns die Schicksale seines Lebens vorführte. Das Schlußgebet enthielt unter andern so versöhnliche Worte, für den König sowohl wie für sein Volk, daß wir tief ergriffen wurden von dem unaussprechlichen Eindruck, den diese Worte machen mußten.

Ein vierstimmiger Psalm, von den Seminaristen der Ottoschule gesungen, verherrlichte die Festlichkeit. Eine Sammlung von freiwilligen Liebesgaben für die chinesische Mission beschloß die Feier.

Um 6 Uhr Nachmittags fand in einem öffentlichen Saale der Stadt die feierliche Ueberreichung der für Güglaff bestimmten Geschenke statt. Der Bürgermeister übergab den Ehrenbürgerbrief mit einer kurzen Ansprache. Darauf sang der bereitstehende Männerchor zwei Verse von: Eine feste Burg etc. — Dann folgte die Ueberreichung der Prachtbibel, in welcher voraus die Namen derer verzeichnet waren, die ihr Schatzlein zur Anschaffung derselben beigetragen. Die Uebergabe geschah durch den Rektor der Stadtschule, welcher eine längere bezügliche Ansprache an den Empfänger hielt. Dieser Scene folgte ein vierstimmiger Männerchor, angehend mit den Worten: „Willkommen in der Vaterstadt etc.“ Das letzte Geschenk, ein Stammbuch überreichte ein hiesiger Geistlicher, der zu den Jugendfreunden Güglaffs gehört. Das vierstimmige: „Lob den Herrn etc.“ schloß die Feierlichkeit.

Bei Entgegennahme der Geschenke dankte Güglaff mit herzlichen Worten und nahm gleichzeitig Veranlassung, die versammelten Damen und Herren zur Gründung von Missions-Vereinen für China aufzufordern. Nachdem mehrere der Versammelten ihren Namen zur Aufnahme in den Verein gezeichnet hatten, las Güglaff noch ein Kapitel des Neuen Testaments in chinesischer und japanischer Sprache vor; er hatte nämlich zwei solche Exemplare in dieser von ihm bewerkstelligten Uebersetzung mitgebracht und sie einem seiner werthesten Freunde, mit dem er von China aus schon korrespondirt, zum Geschenk gemacht.

Am andern Morgen gegen 8 Uhr fuhr der berühmte, viel bewunderte Mann in Begleitung vieler seiner Freunde nach Bahn, nachdem er nur einen Tag in seiner Vaterstadt verweilt hatte. (P. W.-Z.)

Hierbei ein Provinzial-Anzeiger.

Pränumerations-
Preis für Nicht-
Abonnenten der
Zeitung pro Mo-
nat 1 1/2 Sgr.; frei
in's Haus;
2 1/2 Sgr.

Provinzial-Anzeiger.

Insertionspreis
6 Pf. für die drei-
spalt. Petitzeile.
Erscheint täglich,
excl. der Sonn-
und Festtage, Vor-
mittags 11 Uhr.

Beilage zur Königlich privilegirten Stettinischen Zeitung.

No. 140.

Mittwoch, den 19. Juni.

1850.

Insertionspreis 6. Pf. für die dreispalt. Petitzeile, größere Schriftsorten werden nach dem Raum berechnet.

Einpaffirte Fremde.

Den 17. Juni.

Hotel de Prusse. Landschafts-Rath v. Malezewski, Gutsbesitzer v. Kusnatowski, v. Wieski aus Posen; Musik-Director Jorjary aus Petersburg; Lieutenant v. Kempelhoff aus Danzig; Dr. jur. Lantier, Kaufmann Köhler aus Berlin; Gutsbesitzer v. Borde a. Grabow.

Drei Kronen. Gutsbesitzer Stubenrauch a. Goltz; Kaufleute Klauf a. Magdeburg, Auerbach, S. Jaffe, S. Jaffe, C. Jaffe aus Posen, Lach aus Berlin, Philippi aus Rotterdam, Bode aus Bremen.

Hartwigs Hotel. Parikfuter Schorske a. Steinweg, Bodhein aus Breslau, Jaffe a. Posen, Ahrends, Brunko aus Berlin.

Missionsfest.

Hierdurch laden wir alle Freunde der Mission nah und fern zu dem Jahresfeste ein, welches wir am Dienstag, den 25ten d. M., Nachm. 4 Uhr, in der St. Jakobi-Kirche zu feiern gedenken. Herr Pastor Schenk aus Wollin wird die Festpredigt halten, Herr Superintendent Lenz aus Wangerin Missionsnachrichten mittheilen, und der nächstens zu den Heiden abgehende Missionair Krause aus Berlin eine Ansprache halten. — Gaben zur Ausbildung, Aussendung und Unterhaltung unserer Missionare in Afrika werden an den Kirchthüren in Empfang genommen werden.

Stettin, den 18ten Juni 1850.

Das Comité des Missions-Hülfes-Vereins.

Officielle Bekanntmachungen.

Proclama.

Es werden alle Diejenigen, welche an folgenden Forderungen und angeblich verloren gegangenen Dokumenten:

- 1) der Obligation des Friedrich Carl Ludwig von Ramin vom 23ten Dezember 1794 mit lehnsherrlichem Consense vom 29ten Dezember 1794 über 3000 Thlr., für den Justiz-Commissions-Rath Cöber auf dem Gute Stolzenburg, Blankensee a. und auf Pampow Rubr. III. No. 15 zufolge Verfügung vom 29ten Dezember 1794 eingetragen;
- 2) der Obligation des Bauers Christian Friedrich Wasse vom 22ten Oktober 1836 über 400 Thlr., auf dem Bauerhose des Wasse No. 22 zu Mandelkow Rubr. III. No. 1 für den Bauern Johann Boelcke dafelbst zufolge Verfügung vom 25ten Oktober 1836 eingetragen;
- 3) der Obligation der ritterschaftlichen Privat-Bank hieselbst vom 15ten Dezember 1845, Lit. J. II. No. 37 über 200 Thlr. der Kirchencasse zu Votzenhagen;
- 4) den Zins- und Dividendenscheinen der ersten Serie No. 5 bis 12 nebst Talons folgender Berlin-Stettiner Eisenbahn-Actien:
Lit. B. No. 11,821 über 200 Thlr.,
Lit. B. No. 7,166 über 200 Thlr.,
Lit. B. No. 7,165 über 200 Thlr.,
Lit. A. No. 18,620 über 200 Thlr.,
Lit. A. No. 21,001 über 100 Thlr.,
Lit. B. No. 13,656 über 100 Thlr.,
des Seidenwärrers A. Heese zu Berlin;
- 5) dem von dem Directorio der ritterschaftlichen Privatbank hieselbst unterm 14ten Februar 1849 für

das Directorium der Stargard-Posener Eisenbahn-Gesellschaft ausgestellten Pfandscheine No. 148 über 150 Stück 5procentiger Prioritäts-Obligationen der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft No. 3551/3700, a 200 Thlr. Court. Nennwerth, mit Zinscheinen No. 2 bis 12 incl.;

6) den Zins- und Dividenden-Scheinen Serie II. No. 1-22 der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Actie Lit. A. No. 18,537, des Apothekers Boehme zu Bernau, als Eigenthümer, Cessionarien, Pfand- oder sonstige Briefs-Inhaber Ansprüche zu haben vermeinen, aufgefordert, sich binnen 3 Monaten, und spätestens im Termine

den 20ten Juli 1850, um 11 Uhr

Vormittags,

vor dem Herrn Assessor v. Wiersheim an Gerichtsstelle zu melden, widrigenfalls sie mit diesen Ansprüchen werden präcludirt und die gedachten Dokumente werden für mortificirt erklärt werden.

Stettin, den 6ten März 1850.

Königliches Kreis-Gericht.

Gerichtliche Vorladungen.

Proclama.

Es werden alle diejenigen, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an die von den Erben des verstorbenen Bauern Christian Michael Hidde zu Görmün an den Pächter Schulz in Consages verkaufte, am erstgedachten Orte belegene Hofstelle mit Gebäuden, Gärten und Acker haben, hierdurch geladen, solche in einem der drei Termine,

den 2ten, 16ten und 30ten Juli d. J.,

Morgens 10 Uhr,

gehörig anzumelden und zu beglaubigen, bei Strafe der im letzten Termine zu erlassenden Präklusion.

Greifswald, den 12ten Juni 1850.

Königl. Kreisgericht. I. Abtheilung.

(L. S.) Dr. Leßmann.

Verkäufe beweglicher Sachen.

Neue Zufuhren von Hanf, Flachs und rothen Suchten erhielt

Johann Ferd. Berg,
große Oberstraße No. 12.

Stahlfeder-Dinte,

in Krufen a 5 und 10 Sgr., bei 30 Krufen Rabatt. Diese Dinte hat die guten Eigenschaften, daß sie sofort eine tiefschwarze Farbe hat, beständig flüssig bleibt, ohne Säure ist und nie schimmelt; doch ist unumgänglich nothwendig, daß die Dintenfassern zuvor ganz rein von Bestandtheilen anderer Dinte befreit werden.

Diese wirklich ganz vorzügliche Dinte empfiehlt die Dinten-, Siegelack- und Oblaten-Fabrik, Schuhstraße No. 861, bei

J. A. Füller.

Vermietungen.

Ein Pferdestall für fünf Pferde nebst Futtergeß, hell und trocken und an der Straße gelegen, und eine Wagenremise sind sogleich zu vermietten Magazinstraße No. 257.

Anzeigen vermischten Inhalts.



Das Dampfschiff Königsberg

wird am 20ten d. Mts., früh 6 Uhr, mit Passagieren und Gütern von hier nach Königsberg expedirt. Anmeldungen bei

Hermann Schulze
am Dampfschiffsbauwerk.

Frauenstraße No. 896.

Mit Allerhöchster

Genehmigung und auf Grund me-

dizinisch-polizeilicher Prüfung

empfehle ich mich allen hohen Herrschaften, so

wie einem hochverehrten Publikum, welche an

Hühneraugen und Leichdornen,

verhärteten Großbeulen und ins Fleisch gewach-

senen Nägeln leiden. Zur Entfernung derselben

wird die Wurzel der Hühneraugen ohne Messer

und ohne Blutverlust mittelst einer silber-

nen Nadel binnen wenigen Minuten

völlig schmerzlos ausgehoben.

Hierüber besitze ich viele Atteste von hohen

und höchsten Herrschaften, wie auch von Pro-

fessoren, Medizinalräthen und andern berühmten

Ärzten. In meiner Wohnung, Frauenstraße

No. 896, zwei Treppen, bin ich täglich von

7-9 Uhr Morgens und von 12-2 Uhr Mit-

tags und von 5-7 Uhr Nachmittags anzutref-

fen; die übrigen Stunden sind der Behandlung

geehrter Patienten in deren Wohnung ge-

widmet.

H. Moritz,

Leichdornen-Operateurin aus Berlin.

Auch besitze ich besondere Mittel, den Frost zu

vertreiben.

NB. Durch mehrere Aufträge veranlaßt,

habe ich meinen Aufenthalt noch bis zum 24ten

d. M. verlängert, zu welcher Zeit meine Abreise

bestimmt erfolgt.

Frauenstraße No. 896.

Jeden Montag und Freitag Nachmittags von 3 bis

4 Uhr werden bei mir im Hause, Frauenstr. No. 918,

die Schuppocken geimpft.

Sanften, Wundarzt und Geburtshelfer.

Lotterie.

Lotterie-Anzeige.

Zur bevorstehenden Ziehung der 1sten Klasse 102ter

Lotterie sind Loose zu haben in meinen beiden Com-

ptoiren Oberstraße No. 2 u. 3 und Rosengarten No. 261.

J. Schwo low, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Vermischtes.

— Man schreibt uns aus Magdeburg vom 12. Juni: Nachdem die Cholera nach etwa achtwöchentlicher Dauer in Halberstadt ziemlich dem Erlöschen nahe schien, ist sie jetzt dafelbst in wahrhaft schrecken-erregender Weise von Neuem ausgebrochen. Auch die westwärts von Halberstadt liegende Gegend, bis zu dem Städtchen Oschersleben hin, wird von der Seuche dergestalt heimge sucht, daß beispielsweise in einem Dörf-chen, Stienhagen, von etwa 300 Einwohnern, binnen vierundzwanzig Stunden nicht weniger als sechs- und sieben Personen ihr erlagen. Aus Halberstadt flüchteten bereits mehrere Familien, um dem furchtbaren Feinde zu entgehen. Die Behörden thun alles Mögliche, die Seuche zu bekämpfen; es sind Aerzte in die Städte und Dörfer gesandt, da die dort vorhande-

nen nicht ausreichen; Medizin wird den Bedürftigeren gratis verabreicht:

— Alles umsonst! Die Krankheit wächst an Intensität und wird, nach der Ansicht der Aerzte, nicht eher nachlassen, als bis wohlthätige Regen- und Gewitter-Schauer die brennend heiße, mit Höhenrauch geschwängerte Luft kühlen, und ihr das Drückende, welches wie ein Alp auf jedem sich in jener Gegend Befindenden lastet, benehmen. Die dort herrschende Cho-lera hat das Eigenthümliche, daß kein anderes Symptom, als ein heftiges Erbrechen auf den Beginn der Krankheit deutet. Nach kürzester Zeit, oft schon nach einer Viertelstunde, erfolgt unter unerträglichem Durste ein Erkalten der Extremitäten und — der Tod. Die geöffneten Leichen an der Cholera Verstorbenen sollen viel den am Milzbrande gestorbenen Thieren Analoges zeigen. (Köln. Z.)

— Nach einem Briefe aus Neapel vom 24. Nov. hat sich dort am 20. auf einem der Haupt-Quais folgender Vorfall ereignet. Der tunesische Dampfer „Minos“, befehligt von Capitain Medoni von der französischen Flotte, hatte vor Kurzem vor Neapel Anker geworfen, und ein Theil des Schiffsvolkes war ans Land gestiegen, um Vorräthe einzukaufen. Kaum hatten diese Leute den Quai erreicht, als sie von einem Haufen Lazzaroni umringt wurden, welche die harmlosen Fremden mit allen möglichen Beleidigungen überhäufeten. Unter den Neapolitanern herrscht noch das Vorurtheil, daß die Türken gewohnt sind, die jungen Mädchen während der Nacht zu entführen, um ihre Harems mit denselben zu bevölkern. Als daher der Pöbel die Tuneser landete und sich der Stadt nähern sah, glaubte er, sie seien zu dem erwähnten Zweck gekommen, und machte einen rohen Angriff auf jene unbewaffneten Leute, deren etwa 30 waren. Die Polizei mischte sich ein; da sie aber von demselben unglücklichen Aberglauben beherrscht wurde, so nahm sie sich der Angegriffenen nicht an, sondern überließerte sie mit gebundenen Händen ihren barbarischen Verfolgern. Gleich darauf kamen einige Abtheilungen Infanterie und Cavallerie an; statt jedoch die Tuneser zu verteidigen, ergriffen sie die Partei des Pöbels und fielen mit Gewehrkolben und Degen gleich Wilden über die Fremden her. Die Offiziere gingen noch weiter als die gemeinen Soldaten, indem sie nicht nur die flache Klinge brauchten, sondern mit ihren Schwertern scharf einhieben und darauf losstachen. Ihre kleinen Erparnisse (615 Fr.), welche sie mit sich gebracht hatten, wurden den armen Matrosen geraubt. Endlich erfuhr der „Minos“, was vorging, und alle seine Offiziere, so wie der Rest des Schiffsvolkes, eilten herbei, um ihre Cameraden zu retten. Es war zu spät, denn sie fanden 23 derselben niedergehauen, die sie auf Tragbahren legen und so an Bord bringen mußten. Der zur Pflege der Verwundeten an Bord gerufene Arzt der französischen Dampf-Fregatte „Descartes“ erklärte, daß 8 derselben lebensgefährlich verletzt seien und daß 3 bis 4 Amputationen nöthig sein würden, um einigen von ihnen das Leben zu retten. Dieses schreckliche Gemetzel trug sich vor den Augen des französischen Geschwaders zu, und bis zu dem Augenblick, wo der erwähnte Brief geschrieben wurde, hatte der französische Oberbefehlshaber nichts gethan, um den Unterthanen einer befreundeten Regierung unter dem Schutze Frankreichs Gerechtigkeit zu verschaffen.